

„Studia Pastoralne” 2010, nr 6, s. 217–233

Richard Hartmann*

Fulda

KIRCHE ALS FREIZEITUNTERNEHMEN? KRITERIEN EINER PASTORAL DER FREIZEIT

ZUGANG

Es war noch zu meinen Kaplanszeiten, als wir mit Jugendlichen das Kloster Engelthal in der Wetterau besuchten. Ein Teenager fragte, interessiert am Leben der Benediktinerinnen, die Schwester, ob sie denn auch Zeit für sich habe. „Was meinst Du denn so?“ entgegnete die Schwester. Das Mädchen offen, „So Zeit um sich zu schminken und schön zu machen“. Dass die Benediktinerin an solcher Zeit gar kein Interesse haben sollte, war der Jugendlichen fremd. Insgesamt wird jedoch an einer solchen Begegnung deutlich, dass die Reflexion darüber, was „Zeit für mich“, ungeplante Zeit, Freizeit ist, heute zu den Selbstverständlichkeiten der Lebenskonzepte zählt. Ein Leben ohne Freizeit ist nicht vorstellbar oder zumindest nicht wünschbar. Die freiverfügbare Zeit ist auch von ca. 110.000 Std (um 19:00) auf über 340.000 h gewachsen¹.

Wir könnten auch der Frage nach der Freizeit Jesu nachgehen. Die Bibelkonkordanz lässt uns dann ebenso ratlos zurück, wie das Themenregister des Katechismus

* **Richard Hartmann**, Prof. Dr. (*1958) – Lehrstuhl für Pastoraltheologie und Homiletik an der Theologischen Fakultät Fulda seit 2002. Vorher Pfarrer in Offenbach und Hochschulpfarrer in Mainz, St. Albertus. Promotion bei Rolf Zerfass (1988) zum Thema „Besuchsdienst“; Habilitation 2000: „Welche Zukunft hat die Hochschulgemeinde“. Schwerpunkte: Gemeinde- und Diözesanentwicklung, Diakonische Pastoral. Vielfältige Veröffentlichungen (s. www.thf-fulda.de) Berater der Kommission IV der Deutschen Bischofskonferenz.

¹ H.-W. Prah, *Soziologie der Freizeit*, Paderborn [u.a.] 2002 (Utb, 8228), S. 15 unter Bezug auf R. Popp, *Freizeitbildung als mentale Altersvorsorge*. „Jeder hat mit sich selbst zu tun“, in: Internet-Forum „Freizeit“ 4 (2000), Wien, S. 2.

der Katholischen Kirche von 1993. „Freizeit“ gibt es nicht. Die Evangelisten zeigen zwar einzelne Spuren (Joh 6,15; Mt 14,23), dass Jesus offenbar auch das Bedürfnis hatte nach Zeit allein. Doch schon die Behauptung, dass diese Zeit nur „Zeit für sich selbst“ sei, ist neuzeitliche Interpretation. Eher ist es Zeit des Rückzugs und der Gemeinschaft mit dem Vater, Zeit des Gebetes. Kein Wunder, dass Dieter Emeis noch 1987 schreiben kann: Freizeit ist neu im kirchlichen Denken².

FREIZEIT – WAS IST DAS?

Unter Freizeit verstand das Mittelalter die fixierte Immunität, eine Zeit also, in der auf den gesuchten, vielleicht unfreien Menschen nicht zugegriffen werden konnte³. Erneut taucht der Begriff auf, wenn der Pietismus von Freizeiten im Sinne religiöser Einkehr spricht. Erst die immer stärker werdende Segregation der Arbeitszeit beförderte die Entwicklung, dass es zur Regeneration, Kompensation und Suspendierung eine andere Zeit geben müsse, die Urlaubszeit, die Renten- und Pensionszeit und im Alltagsrhythmus die Freizeit. Je mehr die Arbeit zur reinen Erwerbsarbeit wurde, je mehr der Mensch die Arbeit nur versteht, *damit* er leben kann, desto mehr wird die Restzeit zur eigentlichen Sinnzeit, die Freizeit zum Maßstab der Lebensqualität.

Die bürgerliche Kritik an der Zeitverschwendung und damit zur negativen Bewertung von Freizeit wird gewendet in das moderne Verständnis, dass Freizeit der Selbstverwirklichung diene und Grund zur Lebensfreude wird. Es ist frei disponible Zeit zu Muße, Spiel Müßiggang, Hobby, Sport, Fest. Feier, auch zur religiösen Feier. „Die Handlungen in der Freizeit sind primär selbstzweckgerichtete, präferenzgesteuerte Aktivitäten“⁴.

Horst W. Opaschowski⁵ zeigt vier Grundwerte der Freizeit auf: Freisein – Mobilität – Konsum und Lebensfreude. Alle vier Werte stehen in Spannungen. Sich wie ein freier Mensch fühlen wollen steht in Spannung zu dem, was ein Mensch wirklich auch jenseits der Freizeit tun muss, sowohl um zu überleben also auch um verantwortlich zu leben. Der Sehnsucht nach Reise und der Erfahrung des Glücks in der Ferne steht die Unrast und Unruhe eines „heute hier morgen dort“ gegenüber. Dem Wunsch, sich etwas leisten zu können, um sich das Leben angenehmer zu machen, steht die Irrmeinung gegenüber, alles durch Konsum befriedigen zu

² Vgl. D. Emeis, *Familie zwischen Beruf und Freizeit*, „Lebendige Seelsorge“ 2 (1987), S. 77–84.

³ R. Bleistein, *Freizeit*, w: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 4, Hg. W. Kasper [u.a.], Freiburg 1995³, Sp. 122–125.

⁴ Ch. Strozda, *Freizeitverhalten und Freizeitmuster*, in: *Jungsein in Deutschland. Jugendliche und junge Erwachsene 1991 und 1996*, Hgg. R.K. Silbereisen, L.A. Vaskovics, J. Zinnecker, Opladen 1996, S. 261. Was Jugendliche (13–30) oft und sehr oft in der Freizeit machen, sei hier dokumentiert:

können. Der Zeit zur Freude am Leben, die so wichtig ist, steht die Lebenssicht gegenüber, die das Leben nur noch schätzt, wenn es Spaß macht. Wer so lebt, scheint aus Verantwortung, erst recht aber aus liedvollen Erfahrungen nur noch fliehen zu wollen. Freizeit ist – so wird hier bereits sichtbar – nur in Polaritäten zu denken. An anderer Stelle wird unterschieden zwischen Medienzeit, Konsumzeit, Eigenzeit, Aktivzeit, Sozialzeit und Kulturzeit⁶.

Dieter Emeis betont im Sinne der kirchlich-communialen Ausrichtung darum:

Geht es um die Frage, wie freie Zeit aufgrund der letzten Überzeugung vom Sinn und von der Verheißung menschlichen Lebens zu verstehen und zu gestalten ist, so ist der Ort für diese Frage die Gemeinschaft, die in ihren letzten Überzeugungen übereinstimmt, also die Glaubensgemeinschaft. Geht es um die Frage nach sinnvoller Freizeit auf Ebenen „über“ den letzten Fragen, so kann das Gespräch auch zwischen Menschen und Gruppen mit unterschiedlichen Grundüberzeugungen geführt werden⁷.

Musik hören	89,4 %
Telefonieren mit Freunden/Freundinnen	66,9 %
Mit der Familie zusammen sein	65,2 %
Ausgehen, auf Fest, Partys gehen	59,8 %
Persönliche Probleme besprechen	57,3 %
Bücher lesen	49,7 %
Auto/Motorrad/Moped/Fahrrad reparieren, fahren	48,7 %
Flirten, Mädchen/Jungen kennen lernen	46,2 %
Aktiv Sport treiben	44,1 %
Am Computer spielen, arbeiten	42,1 %
Schaufensterbummel machen	40,8 %
Beruflich weiterbilden	39,7 %
Mit Haustieren beschäftigen	37,3 %
Polit., kult., wissensch. Sendungen schauen	32,6 %
Tanzen	31,4 %
Persönliche Briefe schreiben	22,6 %
Comics lesen	16,9 %
Instrument spielen, Musik machen	16,1 %
Gartenarbeit, sich mit Pflanzen beschäftigen	15,5 %
Theater/ Museen/ Kunstaustellungen besuchen	14,1 %
Tagebuch schreiben	10,2 %

Ebd, S. 264 Jugend 1996.

⁵ Siehe *Das Freizeit-Ego wird immer stärker – und die Freizeitpädagogik...?*, in: „Freizeitpädagogik“ (Zeitschrift für kritische Kulturarbeit, Freizeitpolitik und Tourismusforschung) 11,3–4 (1989), S. 145–147.

⁶ H.-W. Prahl, *Soziologie der Freizeit*, Paderborn [u.a.] 2002 (Utb, 8228), S. 169 bezieht sich auf Th. W. Zängerle, *Mikroanalyse des Mobilitätsverhältnisses in Alltag und Freizeit*, Berlin, 2000, S. 15.

⁷ *Familie zwischen Beruf...*, S. 77.

Während die Gliederung der Zeit in der Spannung zwischen Festzeit und Alltag schon lange selbstverständlich war, entwickelte sich die Hoffnung auf Freizeit erst und verstärkt in dem Augenblick, als die Arbeitszeit zur entfremdeten Zeit, d.h. nicht mehr zur Sinnzeit, sondern rein funktional zur unausweichlichen Zeit des Broterwerbs wurde. Wir leben nicht um zu arbeiten, wir arbeiten, um zu leben: Arbeit darf den Menschen nicht total ergreifen. Der Sinn menschlichen Lebens wird nicht in einem Leistungsverständnis gefunden, sondern im Bewusstsein, dass unsere Zeit und unser Leben Geschenk sind.

Dass sich solches Verständnis dann sogar in Lebensentwürfen, wie denen der Priester wieder findet, in denen der „freie Montag“ fast zu einer heiligen Kuh wird, überrascht. Nicht dass es im Laufe einer Woche und eines Jahres auch Re-kreationsphasen geben dürfe und müsse, irritiert. Diese gab es selbstverständlich auch im monastischen Umfeld, aber dass hier ein so formaler Schnitt zwischen Seelsorgearbeit und privatistischer Nichterreichbarkeit – Zelebrations frei – gesetzt wird, oder zum Schutz Einzelner gesetzt werden muss, irritiert und lässt das Lebensverständnis der Priester anfragen.

Insgesamt jedoch hat die Kirche gelernt, Freizeit positiv zu nutzen: „Ein Sinn der freien Zeit liegt darin, sie zu nutzen für die Vergewärtigung, Erinnerung und Festigung lebendiger Hoffnung, die das ganze Leben des Menschen gespannt und getrost macht“⁸. So gehören genuin Ruhe und Muße, Spiel und Hobby, die Pflege zwischenmenschlicher Beziehung, das Engagement in Gemeinschaft, Erfahrungen mit der Natur und Begegnungen mit anderen Kulturen zur sinnvollen Lebensgestaltung, die menschliches Leben auch als Kulturgesehen verstehen.

Wer jedoch die Entwicklung der Freizeit im Rahmen der Freizeitindustrie beobachtet, wer sieht, wie sehr sich ein gesellschaftlicher Druck aufbaut, was in der Freizeit alles (aus)gekauft werden muss, der sollte auch die Frage, ob nicht inzwischen diese Freizeitkultur die Lebenszeit und die Arbeit bedroht, nicht unterschlagen. Der bissige Satz des Bamberger Kultursoziologen Schulze, „der *homo faber* spielt mit zunehmender Verbissenheit“⁹, weist in die richtige Richtung. So wächst inzwischen auch die Kritik am gewachsenen Freizeitstress:

Die besondere Qualität des Zeiterlebens und der Handlungsraum für bestimmte Tätigkeiten „haben hauptsächlich einen expressiven Charakter, d.h. sie sind besonders erlebnisorientiert, sind Selbstzweck; sie werden nicht als Mittel zur Erreichung anderer Zwecke, z.B. der Einkommenserzielung oder der Demonstration von Sozialprestige, ausgeübt. Das Freizeitverhalten hat einen diffusen Charakter, d. h. in ihm versuchen sich Menschen als ganze Person darzustellen, nicht nur als besondere Funktions- und Rollenträger. Freizeitverhalten ist vornehmlich an privaten Interessen und Präferenzen, Normen und Zielen orientiert. In ihm domi-

⁸ Ebd., S. 79

⁹ G. Schulze, *Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt 1992, S. 14.

nieren primäre, mehr informelle Kontakte und Gruppen, auch wenn die Tätigkeit im Kontext organisierter Vereine stattfindet¹⁰.

Gesamtgesellschaftlich hat sich der Freizeitmarkt als selbst steuernder Sektor entwickelt. Dazu gehören „Märkte des gehobenen Konsums und Tourismus, Medien, Breiten- und Showsport, Kulturbetriebe, Verkehr, Naherholung, städtische Infrastruktur mit »weichen« Stadortfaktoren, Gastronomie, Museen, Freizeitimmobilien und vieles mehr“¹¹. Der französische Medientheoretiker, Philosoph und Soziologie Jean Baudrillard (1929–2007) akzentuiert: „Auf dem Höhepunkt der Beschleunigung herrscht, der Postmodernen Zeitdiagnose zufolge, „pazifizierte Monotonie“. Unter dieser Bedingung avanciert dann der „Spaß“ schnell zum einzigen Orientierungspunkt. Es geht nur noch darum, „sich selbst die Freiheit zu nehmen, unabhängig von tradierten Wert- und Orientierungsvorstellungen am und im Spielen an sich Spaß zu haben“¹². Der subjektive Zeitdruck steigt¹³, keine gelassen rhythmisierte Zeit, sondern das stete Nachsetzen, das Hinterherhetzen hinter möglichen Chancen, vielleicht verlorener Zeit bestimmt das Bewusstsein.

Ein Blick auf soziologische Erhebungen aus den 90er Jahren erhellt die Situation, auch wenn sich aktuell noch einiges verschoben haben dürfte: Das Zeitbudget Jugendlicher zwischen 13–30 Jahren, wenn auch hinsichtlich Geschlecht, Ost- und Westdeutschland, Bildungsstand und Alter leicht differierend, weist für reine Freizeit (zur persönlichen Verfügung) 1996 im Mittelwert werktags 4,8, samstags 9,0 und Sonntags 9,6 Stunden auf (von 1991 vor allem werktags um $\frac{3}{4}$ Stunden gesunken)¹⁴. Wer heute Jugendliche mit solchen Zahlen konfrontiert, wird ganz schnell ausgelacht. Ihr subjektiv gefühlter Kalender ist inzwischen so voll, dass sie den Freizeitstress, den sie selber sich aufbauen, nicht mehr als Freizeit wahrnehmen und anerkennen. Jugendliche haben keine Zeit mehr, kaum Zeit für sich, wenn sie die Freizeit, gemäß überreichem Angebot auf dem Markt, wie die Arbeitszeit auskaufen¹⁵. Für sie besteht nämlich Freizeit im Selbstbewusstsein nicht in ihren

¹⁰ H. Lütke, *Freizeitsoziologie. Arbeiten über temporale Muster; Sport, Musik, Bildung und soziale Probleme* („Soziologie“ 5), Münster 2001, S. 16. Die Formulierungen Lütkes verallgemeinern hier sehr stark und lassen wesentliche Motive des Freizeitengagements außer Betracht.

¹¹ Ebd., S. 18.

¹² M. Parmentier, *Katastrophenangst und Freizeitpaß – Inszenierungen in der Postmoderne, „Freizeitpädagogik“* (Zeitschrift für kritische Kulturarbeit, Freizeitpolitik und Tourismusforschung) 11,3–4 (1989), S. 112 unter Verweis auf J. Baudrillard, K. Killer, *Oder der Aufstand der Zeichen*, Berlin 1978, und A. Frank, *Bodenlosgelassen – Postmoderne Fragmente*, in: *Am Ende – postmodern? Next Wave in der Pädagogik*, Hg. D. Baacke u.a., Weinheim und München 1985, S. 96–105.

¹³ Vgl. G. Bitter, *Auf dem Weg zu einer christlichen Freizeitkultur*, „In Lebendige Seelsorge“ 41,7 (1990), S. 420–426.

¹⁴ Ch. Strozda, J. Zinnecker, *Das persönliche Zeitbudget zwischen 13 und 30*, in: *Jungsein in Deutschland: Jugendliche und junge Erwachsene 1991 und 1996*, Hgg. R.K. Silbereisen, L.A. Vaskovics, J. Zinnecker, Opladen, 1996, S. 284.

¹⁵ Ausdrücklich knüpfte ich an ein Thema „Kaufet die Zeit aus“, das die Sucht der Menschen, jede Sekunde zu „nutzen“ zum Ausdruck bringt. Der Bundestag des Bund Neudeutschland 1986 in Oberammergau knüpfte mit dieser Formulierung an Eph 5,6 an.

gemeinschaftlichen Hobbys von Sport über Musikgruppen zum Roten Kreuz, sondern in individuellen Linien wie Musik hören, Telefonieren mit Freunden/Freundinnen, mit der Familie zusammen sein, Ausgehen, auf Feste, Partys gehen, persönliche Probleme besprechen, Bücher lesen, Auto/Motorrad/Moped/Fahrrad reparieren, fahren, flirten, Mädchen/Jungen kennen lernen,... Man sagt der Stress der Rentnerinnen und Rentner sei vergleichbar...

FREIZEITKRITIK

Vor diesem Hintergrund entwickelt sich in unterschiedlichen Zeitschüben eine ausdrückliche Freizeitkritik. Bereits 1947 markieren Max Horkheimer und Theodor Adorno die Kulturindustrie als Massenbetrug¹⁶. Sie lassen die positive Bewertung, dass damit eine Demokratisierung der Kultur¹⁷ möglich werde, nicht gelten. Der Markt suche die Freizeitpersönlichkeit, die dem einzelnen das Stigma der Persönlichkeitsschwäche anhängt, wenn er nicht mit mache¹⁸. Dass längst nicht jeder solche Form der Freizeit mitmachen will und kann, mag folgende Bemerkungen von 1977 verdeutlichen. Max von der Grün schreibt:

Ich sah einmal eine Karikatur in einer amerikanischen Zeitschrift: Arbeiter, denen vor Jahren die Zweitgewoche zugestanden worden war, demonstrierten für die Sechstgewoche. Sie sind an ihrer Freizeit verrückt geworden, weil es ihnen nicht gelungen war, sie in Freiheit umzumünzen¹⁹.

Eine eigene Teildisziplin der Pädagogik, die Freizeitpädagogik entsteht, die greift negativ wie positiv die Herausforderungen auf. Sie brauche nur das objektiv sinnlose Tun als „sinnvolle Beschäftigung“, als „höhere Tätigkeit“ oder gar als „Kulturarbeit“ auszugeben²⁰, schon habe sie ihre akademische und öffentliche Berechtigung. Urlaub ohne Freizeitpädagogen, ohne Animateure der Clubs oder Reiseführer in Kultururlauben ist *en vogue*.

Wim Wenders, der 1945 geborene Regisseur und Fotograf, kritisiert die Unterhaltungsindustrie, durch die „auf infernalische Art jede Kultur und jede Identität niedergeknüppelt wird, auch jede Chance zur Selbstbestimmung“²¹. Die Vermarktung

¹⁶ Vgl. T.W. Adorno, M. Horkheimer, *Kulturindustrie. Aufklärung als Massenbetrug*, in: M. Horkheimer, T.W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Amsterdam, 1947.

¹⁷ Vgl. M. Parmentier, *Katastrophenangst und Freizeitspaß...*, S. 114.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 113 unter Bezug auf Opaschowski.

¹⁹ *Arbeit – was das war und was das ist*, „Frankfurter Hefte“ 32,4 (1977), S. 17 f. (entnommen CGmG 33, S. 310).

²⁰ M. Parmentier, *Katastrophenangst und Freizeitspaß...*, S. 115: Kritik an Animateuren, Spaßmachern und Entertainern.

²¹ Ch. Rittelmeyer, *Freizeit – Bildung – Spiel*, in: „Freizeitpädagogik“ (Zeitschrift für kritische Kulturarbeit, Freizeitpolitik und Tourismusforschung) 11,3–4 (1989), S. 119 zitiert Wim Wenders ohne Quellenangabe.

von Zeit, die Kanalisierung in normierten Angeboten zerstöre auf breiter Front die individuelle und selbst organisierte Füllung der Kulturzeit. Freizeitwirklichkeit in der Postmoderne wird mitgeprägt von egozentrierter Spontaneität und der Haltung, dass der Spaß das erste Kriterium des Tuns wird. Die Wirklichkeit wird virtuell überformt durch die Konstruktion einer Hyperrealität (z.B. in den Themenparks von Disney und den Fantasy-Produktionen in den Medien), zugleich geht der Einzelne in bestimmten Moden und Milieus (Punks, Gothics etc.) auf und verstrickt sich in einer esoterik- und Okkultismus offenen Anti-Aufklärung²². Ob die moderneren Milieus, wie sie von beispielsweise Socio-Vision, Heidelberg, aufgewiesen werden, im Rahmen des Experiments und der intensivierten Individualisierung diese Moden ablösen werden, muss sich erst noch erweisen.

Dabei entpuppt sich Freizeit immer mehr doppelgesichtig: Die freie Zeit wird Freizeit-pädagogisch absorbiert. Freizeit spielt mit mehrdeutigen Wirklichkeitsbezügen, entwickelt sich nicht als Pol der einen Lebenswirklichkeit, sondern lädt ein zu schnellem Identitätswechsel, der auch in anderen Lebenssektoren gefordert wird. Freizeit wird schließlich zur Bildungszeit, die zumindest offen gelegte und reflektierte Bildungsziele zurückweist und doch auch als Person prägende Zeit eine wichtige Rolle spielt²³.

KIRCHE UND FREIZEIT – EIN SPANNENDES VERHÄLTNIS

Vor diesem Hintergrund kann nun das Verhältnis von Kirche und Freizeit reflektiert werden. Provozierend stelle ich die These auf: „Gäbe es die Freizeit nicht, hätte Kirche keine Chance“.

Kirche, Gemeinde und Verbände haben sich inzwischen gut auf dem Freizeitmarkt etabliert. Sie entwickeln sich als Player auf dem konkurrierenden Feld der Anbieter und richten ihre „Angebote“ auf die Erwartungen aus. So frisst Kirche erfolgreich am Freizeitbudget der Menschen. Sie spüren die Schärfe dieser Formulierungen und wollen vielleicht einen Widerstand anmelden. Doch bleibe ich zunächst noch an dieser polemischen Kritik durch wenige Anfragen.

- Hatte Kirche keinen Ort, als es keine Freizeit gab? Dass das Leben der frühen Kirche erst mit der Konstantinischen Wende durch öffentlich geschützte Zeitkonzepte gefördert wurde, ist benannt. Dass Christinnen und Christen von daher ihre Feier des Sonntags so organisieren mussten, dass sie nicht die Ordnungen der Arbeitszeit beschädigten, auch. Was hier geleistet werden musste, gilt in ähnlicher Weise für engagierte Christinnen und Christen heute, deren Berufsleben längst keine Schutzräume mehr aufweist.
- Wenn Kirche sich auf das Segment Freizeit bezieht, gesteht sie in der Ausgestaltung der Pastoral die Segmentierung des Lebens zu? Die Relevanz

²² Vgl. ebd., S. 122 f.

²³ Vgl. ebd.

des christlichen Glaubens für das ganze Leben könnte verdunkelt werden. „Katholisch“ ist man zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten in bestimmten Gruppen. Ansonsten ist man ganz anders.

- Wenn Kirche eine der Konkurrentinnen auf dem Freizeitmarkt ist, behindert sie dann nicht das Einmischen und Mitwirken der Christinnen und Christen als Sauerteig in der gesamten Öffentlichkeit und zieht sich in ein geschlossenes Umfeld zurück? Sie reproduziert die Versäulung der Milieus des ausgehenden 19. Jahrhunderts auf Kosten der öffentlichen Relevanz.

Wissend um diese Gefährdungen versucht seelsorgliches Handeln dennoch auf die Trennung von Arbeit und Alltag, die Veränderung der Festkultur und den Konsumismus zu reagieren und verantwortet Felder eine Freizeitpastoral zu etablieren. Sie steht dabei aber in der Spannung, die durch die bereits vorgestellten Anfragen erkennbar ist. Darum spitze ich an dieser Stelle zu: „Freizeitpastoral darf nicht zu einem Konkurrenzangebot am Freizeitmarkt verkommen!“²⁴. Sie kann nicht einfach eine Anbieterin unter anderen werden, wenn sie nicht eigene profilierte und geklärte Ziele beschreibt.

FREIZEITPASTORAL ZWISCHEN SKYLLA UND CHARYBDIS

Wie kritisch reflektiert Kirche sich in diesem Feld nun positioniert gilt zu befragen. Zunächst ein erster Einblick in drei Grundausrichtungen, die der Verdeutlichung wegen etwas zugespitzt sind. Grundsätzlich muss dabei unterschieden werden, ob Kirche konkrete pastorale Initiativen übernimmt, um Freizeit zu gestalten oder zu nutzen, oder ob sie im Kontext der Freizeitindustrie präsent ist und so stützend oder irritierend mitgestaltet.

Kirche schwimmt in der Freizeitindustrie mit

Messdienerausflug ins Disneyland: Jedes Jahr neu stehen die pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor der Frage, wie sie sich für die treuen Dienste der Ministrantinnen und Ministranten bedanken. Es muss den Kindern Spaß²⁵ machen, attraktiv sein, sonst machen sie nicht mit. Ich kenne etliche Mitbrüder, die dann gerne einen Ausflug in einen der nahen Erlebnisparks, also einer der Grundformen

²⁴ Hinweise, wie noch im *Lexikon der Pastoraltheologie* von 1972 (J. Tenzler, *Freizeit und Seelsorge*, in HPTH V (1972), S. 146 f.), klingen dann deutlich vorkritisch. Für die Freizeit brauche es ortsgebunden in Pfarrseelsorge, im Bereich des Fremdenverkehrs unaufdringliche nachgehende Seelsorge. Erlösungsthema: Muße, Meditation, Freude des Freiseins und diakonische Gastgewerbe-seelsorge, ferner für Urlauber Begrüßungsbriefe, Kur- und Campingseelsorge und Vorträge.

²⁵ Ein eigener Diskurs über Spaß könnte geführt werden. Ich nutze in diesen Ausführungen den Begriff „Spaß“ mit einem negativen Vorzeichen, und ordne ihn nicht der „Muse“ als zweckfreier Zeit des Menschseins zu. Damit soll nicht alles, was in der Kirche „Spaß“ macht diffamiert werden, allein das, was nichts anderes will als „spaß“ zu machen stelle ich in Frage.

der Freizeitindustrie, begleiten – und wohl auch selber ihren Spaß dabei haben. Die Betreiber freuen sich an der Heranführung junger Kunden an ihr Unternehmen, Eltern, dass sie es nicht finanzieren müssen, die Kinder und Jugendlichen sind zufrieden. Die „Bespäbung“ ist gelungen. Gibt es dazu ein theologisch-pastorales oder pädagogisches Konzept? Ich weiß, dass ich bereits jetzt als Spaßverderber gelte. Und ich höre schon, dass auch diese Aktion, da sie eine Gemeinschaftsaktion ist, bereits der Koinonia dient. Doch reicht das?

Damit sei in keiner Weise diskreditiert, dass z.B. im Europapark Rust ein ökumenisches Seelsorgeteam für Besucher und Aussteller das Café Benedetto betreibt, und dass mitten in dieser Konsumwelt provozierend – und in Anerkennung der Besucher – als Attraktion das „Vier-Sterne-Erlebnishotel Santa Isabel“ vorgehalten wird. „In ihm kann der Besucher einen klösterlichen Kräutergarten bestaunen, in einem prächtigen Kreuzgang wandeln und einen Tagungsraum mit dem Namen *Refectorium* besuchen. Wer Stille sucht, kann im Hotel der Sankt-Jakobus-Kapelle aufsuchen“²⁶.

Auch die vielen Seniorenausflüge, in meiner Offenbacher Stadtpfarrei²⁷ stand im Sommerhalbjahr monatlich eine Busfahrt auf dem Programm, qualifizieren die Pfarrteams als Reiseveranstalter – ein wenig in der Krise seit das europäische Reiserecht droht. Sie stehen in Konkurrenz zu anderen Anbietern, führen jedoch eine recht sichere Gruppe zusammen und schaffen es nicht selten, billiger zu bleiben als die gewerbliche Konkurrenz. Was ist das Proprium? Sicher kann man diese Fahrten diakonisch (wegen des Preises), koinoniabezogen (wegen der recht festen Gemeinschaft) und sogar martyriabezogen oder leiturgiabezogen (durch Besuch von kirchlichen Orten und Einrichtungen und Gottesdiensten) gestalten. Und doch wirkt das Gift der Vermarktung von Freizeit mit.

Nicht dass daraus ein grundsätzliches Tabu werden muss. Dennoch halte ich für unabdingbar, die genaueren Hintergründe und Leitgedanken, die pastoralen Ziele dieser Maßnahmen zu bedenken. Das Spezifikum muss erkennbar sein und gehört wesentlich zur Berechtigung solcher Freizeitmaßnahmen. Wenn das Zeltlager der Pfarrei und das der Jugendfeuerwehr in allen Punkten gleich wären, stimmt etwas nicht. Und es soll uns nicht trösten, dass die Feuerwehr sicher profilierter mit Feuer, Wasser und Rettung gestaltet.

Kirche nutzt das Freizeitpotential für kirchliche Interessen

„Halte den Sabbat“. Die Schutzvorschrift als vielleicht erste Ordnung der Zeit haben wir reflektiert. Und doch – es wurde bereits angedeutet, braucht die Kirche jene Zeiten, an denen Menschen nicht durch Erwerbsarbeit oder häusliche Pflich-

²⁶ Die Initiative für dieses Angebot ging übrigens vom Betreiber des Parks aus. V. Rüttimann, *Café „Benedetto“ im Vergnügungspark*, „Bonifatiusbote“ 2008, Nr. 10 (9. März), S. 3.

²⁷ 1988–1991 war ich Pfarrer in Offenbach, St. Marien.

ten gebunden sind. Die „Freizeit“ ist die Zeit, in der sie um Menschen wirbt, die sich in ganz unterschiedlicher Weise auf ihre Angebote einlässt. Kirche, sowohl gemeindlich wie in Ziel- und Interessengruppen organisiert, ermöglicht in ihren Impulsen, dass Menschen sich auf Bildungsprozesse einlassen, dass sie diakonisch handeln und durch den Dienst der Gemeinschaft Menschen zusammenführen. Sie ist ein Ort, der zu Besinnung und Gebet einlädt. Je deutlicher diese Dimensionen des Kircheseins Raum haben, je vielfältiger sie für Menschen attraktiv sind, desto eher werden durch sie sowohl das Leben der Einzelnen wie das Leben aller Menschen in unserer Gesellschaft befördert. Grundsätzlich ist dies also verantwortetes Handeln. Kirchliches Engagement als freiwilliges Engagement füllt Freizeit oder widmet sie um und macht sie ausdrücklich zur integralen Sinnzeit.

Gefährlich wird es jedoch dann, wenn die Aktivitäten der Kirche zu Selbstläufern werden, wenn sie so inflationär werden, dass sie sowohl einzelne Engagierte wie die Hauptberuflichen atemlos machen. Die Reflexion auf die gestaltete Zeit in Gemeinde und für die Einzelnen hat grundsätzlich ideologiekritisch zu geschehen, hat zu fragen, wem sie diene. Es gibt auch in unserem kirchlichen Feld Menschen, die in Aktivitäten flüchten, weil sie mit der Gestaltung ihrer privaten, ihrer familialen oder beruflichen Zeit nicht zu recht kommen. Die kirchliche Reflexion muss daher genau darauf achten und jedes „Überdrehen“ in Organisation wie Person eingrenzen.

Ich habe anfangs gegen den freien Montag der Priester polemisiert. Gerade jetzt möchte ich dies nochmals aufgreifen. Eine erziehende Mutter und ein erziehender Vater kämen gar nicht auf die Idee, einen Tag von der Familie frei zumachen, weil das Leben das nicht hergibt. Sie müssen jedoch – wie der zölibatäre Priester – Zeiten und Wege finden, die sie in der Unplanbarkeit ihrer Herausforderungen zur inneren Ruhe bringen. Hier im Übrigen kann pastorales Angebot helfen. So gilt es auch für die Priester, zu wissen und zu leben, dass Kirche und Gemeinde auch ohne sie relevant ist und lebt, und dass sie ein Recht haben Zeit für sich und für nicht amtliche Dinge des Ausgleichs und für Hobbys zu haben. Dazu sollten sie Gemeinde öffentlich stehen, es nicht ein einer Doppexistenz verstecken. Allein, das mit einer unverrückbaren, nicht durch andere Bedingungen definierten Zeitschiene zu zementieren, zeugt nicht von Stärke.

Kirche gestaltet Freizeit und kultiviert sie

Schließlich gestaltet Kirche an verschiedenen Orten Freizeit mit und kultiviert sie. Die bereits erwähnten Maßnahmen im Rahmen der Urlauberseelsorge gehören hier zu den Standards. Kirchliches Engagement dient den Menschen, indem sie ihnen hilft, ihre Zeit wertvoll zu gestalten. Sie hilft, dass Menschen zusammenfinden, ermöglicht vertiefte Auseinandersetzungen und Gespräche, lädt ein zu Besinnung, Meditation und Gottesdiensten, ist einfach da, um „mitten unter den Menschen“ zu sein.

Was hier paradigmatisch geschieht, wird mehr und mehr im Rahmen einer passageren Pastoral wichtig. Flughafenseelsorge, Cityseelsorge, Initiativen im Rahmen öffentlich-kultureller Veranstaltungen, Besinnung um die Mittagszeit, Adventsimpulse, all das gehört dazu. Spannend und neu ist beispielsweise eine Initiative in den Aachener Römerthermen, wo eine eigene Projektgruppe regelmäßige Meditationen anbietet, inhaltlich in sehr offener Form, aber im personalen Angebot ausdrücklich als kirchliches Wirken markiert. In all diesen Maßnahmen steht das Engagement zwischen den Polen diakonischer Haltung, die dem Leben der Menschen dient und missionarischer Haltung, die auf dem Areopag unserer Zeit personal handelt und Anstöße gibt. Genau hier beginnen die Fragen nach den Kriterien einer verantwortlichen Freizeitpastoral für heute.

KRITERIEN FÜR FREIZEITPASTORALES HANDELN DER KIRCHE

Freiheit als Grundbestimmung des Menschen

Der Mensch ist nicht das, was andere aus ihm machen, und schon gar nicht das, was er sich leisten kann. Das christliche Grundverständnis des Menschen hat die Pastoral zu bestimmen. In dieser geschöpflichen Grundbestimmung ist der Mensch vor Gott frei und darf weder zum Objekt wirtschaftlicher noch zum Objekt kirchlicher Interessen gemacht werden. Pastorale Initiativen müssen von daher kritisch danach befragt werden, ob sie dieser Bestimmung der Freiheit dienen. Maßnahmen, die gleich gewerblicher Kaffeefahrten das primäre Interesse haben, den Teilnehmern etwas zu „verkaufen“, sind diesem Selbstverständnis nicht angemessen. Maßnahmen der Mitarbeiterrekurrerung, die meinen, wenn ich einen Ersterfolg der Motivation habe, werde ich dann auch bald den ganzen Menschen in meinem Einflussbereich finden, respektieren nicht dessen Würde und Freiheit. Dies hat deutliche Folgen, zwei seien genannt:

- Angebote, die nicht angenommen werden, sind offensichtlich nicht richtig konzipiert. Eine spannende Untersuchung wäre es, empirisch dem nachzugehen, wie viele gemeindliche Veranstaltungen stattfinden, „weil es doch der Pfarrer so gut gemeint hat“?
- Attraktive Bausteine (z.B. in der Jugendpastoral oder Firmkatechese) sind nicht der „Speck“ mit dem man „Mäuse“ fängt. Attraktive Erlebnisse (Firmlinge im Klettergarten o. Ä.) sind nur zulässig, wenn sie einer anderen Logik als der Werbelogik folgen. Der freie Mensch hat ein Recht zur mündigen Gestaltung seiner sinnvollen Zeit. Dem sollte das kirchliche Handeln dienen.

Freizeitpastoral gemeinschaftsbildend

Gegen eine individuelle Bedürfnisbefriedigung, die gar noch der Egomane mancher Vorstellung verhaftet ist, dient freizeitpastorales Handeln der Gemein-

schaftsbildung. An Orten und in Zeiten, in denen immer mehr Menschen – freiwillig oder unfreiwillig – alleine leben, sind Maßnahmen der Überwindung der Einsamkeit wichtig. Diese dürfen zugleich nicht automatisch zur Einbindung in das kirchliche Selbstverständnis der Koinonia nötigen wollen. Eine genaue Beobachtung der verschiedenen Träger und ihrer Angebote hilft zu erkennen, wo und wie hier Kirche fördernd, auch diakonisch fördernd initiativ werden kann und muss. Problematisch wird es dann, wann solche freizeitpastoralen Initiativen exklusiv werden und andere ausgrenzen. Andererseits müssen Chancen und Grenzen Milieu überspannender Angebote ausgelotet werden. Im Umfeld mancher kirchlichen Verbände (z.B. Gemeinschaft Katholischer Männer und Frauen im Bund Neudeutschland) gibt es Familienferien, die zwar in einem bestimmten Verbands typischen Milieu stattfinden, aber nicht zwingend eine dauerhafte Koinonia provozieren.

Freizeitpastoral als Motivation zu diakonischem Handeln

Der Mensch ist verantwortlich für seine Zeit, sie kann sich nie ausschließlich als Freizeit verstehen. Darum dient Freizeitpastoral der Kirche sehr wohl auch der Förderung der Solidarität und des diakonischen Handelns. Dies jedoch muss – um der schon eingeforderten Freiheit wegen – von vornherein transparent sein. Freizeitpastoral kann Menschen in neue Erfahrungsräume führen und Prozesse einleiten, die sie für die Not der Menschen sensibilisieren. Sie kann Räume zur Selbstorganisation diakonischen Handelns eröffnen und Kontaktarbeit zu vorhandenen Initiativen leisten. Die KSJ-Misereor-Partnerschaft der „Weltbessermacher“²⁸ wäre ein geeignetes Beispiel.

Freizeitarbeit als Bildungsarbeit

Bildung geschieht nach heutigem Verständnis – nachschulisch und überberuflich – im Lebenssektor der Freizeit. Volkshochschulen und Akademien, Anbieter verschiedenster Art tummeln sich auf diesem Sektor. Auch die Medien – Printmedien, Funk- und Fernsehen und Internet – bieten ein weites Feld möglichen Engagements. Selbstverständlich – so v. a. im evangelischen Bereich auch mit ausdrücklichem Schwerpunkt – ist Kirche in unterschiedlicher Weise ebenso auf diesem Feld und in diesem Markt präsent. In verschiedenen geschichtlichen Zeiten war Kirche sogar die Vorreiterin neuer Bildungsschritte, zum Beispiel durch die katholischen öffentlichen Büchereien des Borromäus-Vereins (heute richtige Mediotheken) oder durch die Landvolkshochschulen. Vieles, was kirchliche Initiativen angeregt haben, wurde dann von anderen Trägern kopiert oder einfach fortgeführt. So sich Kirche und in ihr die Freizeitpastoral diesem Feld weiter zuwendet – und

²⁸ www.weltbessermacher.de.

sie sollte es – gehört wie auch in den anderen Bereichen die Wahrnehmung von Angebot und Bedarf und die Frage nach dem Proprium kirchlicher Maßnahmen dazu. Viele Bereiche können von anderen Trägern wahrgenommen werden und es stellt einen eigenen Wert dar, wenn Christinnen und Christen ihre Kompetenz und Wertorientierung dort anbringen. Manche Bereiche können subsidiär von Kirche wahrgenommen werden und wieder andere Bereiche gehören genuin in die kirchliche Verantwortung. Für eine konkrete Analyse und Schwerpunktsetzung ein paar Hinweise:

Humane Bildung – Horizonterweiterung

Kirchlich verantwortete Bildungsprozesse verstehen sich als humane Bildung, sind also geprägt von einem christlichen Grundverständnis des Menschen, das ihn als freiheitsbegabten, verantwortlichen Menschen in der Gesamtgesellschaft und überzeitlich eingebundenen Menschen verstehen. In dieser Weise dienen die Bildungsangebote dazu, dass der Mensch sich selbst und seine ethische Verantwortung tiefer begreifen und annehmen kann. Die Erweiterung seines Lebenshorizontes, v. a. auch im interkulturellen Bereich befördert dieses Projekt²⁹.

Gewissensbildung: z.B. verantworteter Konsum

Der Mensch lebt in einer Welt, in der er etliche Entscheidungen treffen muss, deren ethische Implikationen im Hintergrund liegen und die nicht immer aktuell reflektiert werden. Im christlichen Verständnis dient der Befähigung zu solchem Handeln eine sorgsame Gewissensbildung. So könnte zum Beispiel auf eine christliche Haltung des Konsumierens geblickt werden: Freizeit ist Konsumzeit, auch im kirchlichen Handeln ist diese Dimension nicht auszublenden. Konsum ist auch innerkirchlich kein Tabu, sondern gehört zu den zu kultivierenden Kulturtechniken. Verantwortlicher Konsum ist Lernprogramm für die kirchlichen Einrichtungen selber als auch für die Einzelnen. Nach Opaschowski gelten als Kriterien:

- Maßvoll konsumieren: Qualität vor Quantität;
- Bewusst konsumieren: Eigenes Ziel vor Augen haben;
- Kritisch konsumieren: Genügend Spielraum für eigene Ideen behalten;
- Genussvoll konsumieren: Sich Zeit und Muße zum Genießen nehmen³⁰.

Wesentliche Aufgabe freizeitpastoraler Maßnahmen ist somit, einen Beitrag zur Gewissensbildung zu leisten.

²⁹ Wenn beispielsweise eine freizeitpastorale Maßnahme mit Menschen auf Reisen geht, ist diese Erfahrung der Horizonterweiterung und Interkulturalität ausdrücklich einzuplanen. Einen „Urlaub“ im Ferienressort sollten wohl andere planen.

³⁰ Sehe H.W. Opaschowski, *Quo vadis Freizeit? Was wir in der Freizeit suchen und was wir tatsächlich machen*, „Lebendige Seelsorge“ 41,7 (1990), S. 392.

Schöpfungslernen

Der Mensch ist Teil der Schöpfung und für sie mitverantwortlich. Die Schöpfung ist für ihn Gabe und Aufgabe zugleich. Ein neues ökologisches Bewusstsein in unserer Gesellschaft wächst erst in den letzten 30 Jahren, obwohl bereits in manchen Teilen der Jugendbewegung der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts Aufbrüche wirkten. Freizeitpastorale Bildungsprozesse sollten von daher ausdrücklich die ökologische Fragestellung wach halten. Dass dies immer noch heikel ist, kann an den Reflexionen auf die eigenen Einrichtungen und Maßnahmen erkannt werden. Die Ökobilanzen unserer Häuser, unserer Reisen, ... werden exemplarisch (z.B. bei Katholikentagen) zu ausdrücklichen Kriterien des Handelns. Hier bleibt institutionell noch viel zu tun.

Religiöse Bildung

Theologische, religiöse und spirituelle Bildung gehören schließlich zu den Kernaufgaben kirchlicher Bildungsarbeit und zwar nicht nur nach innen, im Sinne der Weiterqualifikation der Mitglieder, sondern auch nach außen als Maßnahme missionarischen oder dialogischen Handelns. Viele Ansätze der religiösen Erwachsenenbildung, der Besinnungstage, Exerzitien und Freizeiten, aber auch im weiten Bereich der Medien machen sich diese Aufgabe zu eigen. In dieser Hinsicht sind wir auf dem Markt als Anbieter mit Alleinstellungsmerkmal präsent. Ob hier bereits alle Möglichkeiten der Ansprache gefunden sind und ob bereits alles ausreichend evaluiert ist, bleibt zu fragen. M. E. muss noch intensiver geprüft werden, was denn wirklich die aktuellen oder grundlegend wichtigen Fragen und Themen sind und zwar auf beiden Seiten, auf der Seite der Teilnehmenden wie auf Seite der Anbieter. Auch die Frage nach einer weiteren didaktischen Verbesserung der Bildungsangebote muss an allen Orten intensiver bearbeitet werden. Für wen, zu welchem Thema und in welcher Form reichen Vorträge, wie heute Abend, wo braucht es andere kommunikative und erfahrungsbezogene Ansätze...

Freie Zeit als selbst gesteuertes Lernen

Nach diesem etwas ausführlicheren Teil der Reflexion über Bildungsarbeit muss jedoch ausdrücklich noch in Erinnerung gerufen werden, dass im Rahmen des Freizeitverständnisses Freizeit als Zeit selbst gesteuerten Lernens zu gelten hat. Im Blick auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen erfahren wir, dass ein wesentlicher Teil kindlichen Wissens und Könnens in der Freizeit erworben wird. So ist „Freizeit ein selbst zu organisierender Lebensbereich, den die Kinder auch weitgehend nach ihren Interessen gestalten“³¹. Geltendes Motiv ist, Spaß an

³¹ A. Hössl, D. Janke, D. Kellermann, J. Lipski, *Freizeitinteressen und Lernen – ein Resümee*, in: *In der Freizeit für das Leben lernen. Eine Studie zu den Interessen von Schulkindern*, Hgg. M. Furtner-Kallmünzer, A. Hössl, D. Janke, D. Kellermann, J. Lipski, München 2002, S. 216

der Sache zu haben, nicht das Lernen Wollen. Deutlich wird für die Kinder, dass eine Vereinbarkeit von Spaß und Leistung möglich ist³². Ich denke, dass kennen die Erwachsenen ebenso. Was für Kinder gilt, gilt darum auch für die Freizeitor-
ganisation der Erwachsenen:

Unter bildungspolitischen Gesichtspunkten stellt die Freizeit als selbst organisierter Lebensbereich ein für die individuelle und soziale Entwicklung der Kinder unerlässliches Lernfeld dar. Dieses Lernfeld besitzt einen hohen Bildungswert (z.B. Entwicklung von Fähigkeiten zur Selbstorganisation, Weiterentwicklung lebenslangen Lernens im Sinne eines lebensgeschichtlich verankerten Lernens, Entwicklung sozialer Kompetenzen in der Gleichaltrigengruppe), auch wenn die Sinnhaftigkeit einzelner Tätigkeiten bei Eltern und Lehrern immer wieder umstritten ist. Die Erhaltung dieses Lernfeldes ist daher unbedingt erforderlich³³.

Freizeitpastorale Gestaltung der Bildungsarbeit sollte dies nie vergessen.

Zeit vor Gott

Die Überlegungen zur Freizeitpastoral sind vielleicht gegen Ende immer pragmatischer geraten, auch wenn die Kriterien so manche vorfindliche Praxis nochmals in Frage stellen. Die Grundfrage soll jedoch am Ende nochmals erinnert werden. Wenn wir als gläubige Menschen unsere Zeit als geschenkte Zeit, als Gnadenzeit verstehen, als Zeit, in der wir als Schwestern und Brüder im Angesicht des einen Gottes leben, dann wird wieder deutlich, dass die Zeitsegmentierung, die auch in der Rede von Freizeit zum Ausdruck kommt, nur eine Rede von Zeit zweiter Ordnung sein kann. Zweifelhaft bleibt bis zum Ende, ob es vor Gott eine individualistische Freizeit gibt und geben kann, oder ob nicht doch die Unterscheidung zwischen Alltag und Festzeit die relevante ist und Festzeit bewusst im Sinne des Sabbats eine Zeit vor der Schöpfung und dem Schöpfer ist.

Gegen alle Organisation von Freizeit bringen wir daher in den gesellschaftlichen Diskurs die Wirklichkeit der Präsenzzeit vor Gott ein, jeder zweckfreien Zeit der Stille, des Hörens auf Gott und der Anbetung, die nicht wieder verzweckt wird, die keine Zeit ist, die gebraucht und verbraucht wird. „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit. In ihm leben und sind wir“, so singt die Trauerkantate (BWV 106) von Johann Sebastian Bach. Alle Anstrengungen kirchlich pastoralen Handelns hat die Aufgabe, diese Perspektive zu öffnen und wach zu halten, im nicht in die Haltung eines angestregten, atemlosen kirchlich-pastoralen Aktivismus zu verfallen.

³² An dieser Stelle wäre nach dem „Spaß“-diskurs ein Diskurs über „Leistung“ einzuführen. Bereits früher habe ich Spaß kritisiert als Wert für sich. Er soll nun nicht allein durch „Leistung“ rehabilitiert werden, wenngleich die Kombination Spaß-Leistung eine Möglichkeit dazu wäre. Umgekehrt wäre es fatal, alles nur vom Leistungsgedanken her positiv zu werten, wäre ebenso fatal. Die Zuordnung Leitung und Spaß ist nur eine mögliche.

³³ A. Hössl, D. Janke, D. Kellermann, J. Lipski, *Freizeitinteressen und Lernen...*, S. 218.

ABSCHLUSS

Ein Text von Jörg Zink möge dies in Erinnerung halten:

Jörg Zink: Richtig mit der Zeit umgehen lernen³⁴.

Herr meiner Stunden und meiner Jahre,
du hast mir viel Zeit gegeben.

Sie liegt hinter mir
und sie liegt vor mir.

Sie war mein und wird mein,
und ich habe sie von dir.

Ich danke dir für jeden Schlag der Uhr
und für jeden Morgen, den ich sehe.

Ich bitte dich nicht,
mir mehr Zeit zu geben,

ich bitte dich aber
um viel Gelassenheit,
jede Stunde zu erfüllen.

Ich bitte dich,
dass ich ein wenig dieser Zeit
freihalten darf von Befehl und Pflicht,
ein wenig für Stille,
ein wenig für das Spiel,
ein wenig für die Menschen
am Rande meines
Lebens die einen Tröster brauchen.

Ich bitte dich um Sorgfalt,
dass ich meine Zeit nicht töte,
nicht vertreibe, nicht verderbe.

Jede Stunde ist ein Streifen Land,
ich möchte ihn aufreißen mit dem Pflug,
ich möchte Liebe hineinwerfen,
Gedanken und Gespräche,
damit Frucht wächst.
Segne du meinen Tag.

³⁴ Aus: Grundlagen, Ausgabe Bayern, Jahrgangsstufe 11, Katholischer Religionsunterricht an Berufsschulen und Berufsfachschulen, München 1998, hier entnommen Materialbrief RU: Bausteine für den Religionsunterricht (5.–10. Klasse): Beiheft zu den Katechetischen Blättern, 4/92, S. 9.

KOŚCIÓŁ JAKO PODMIOT ANGAŻUJĄCY W WOLNYM CZASIE? KRYTERIA PASTORALNE CZASU WOLNEGO

Streszczenie

Wielu współczesnych chrześcijan angażuje się w życie i duszpasterskie działanie Kościoła, przeznaczając na ten cel sporo swojego „wolnego czasu”. Fakt taki sprawia, że do świadomości Kościoła przenika sygnał o potrzebie podejmowania refleksji nt. wolnego czasu i obejmowania tego obszaru życia chrześcijan specjalną troską duszpasterską. Zaprezentowany wyżej artykuł stara się w sposób krytyczny podejść do takiego zagadnienia, prowokując tym samym do odpowiedzi na pytanie, jak Kościół odczytywał samego siebie i jak rozumiał swoje posłannictwo wtedy, gdy ludzie nie dysponowali w sposób tak oczywisty i jasny jak dziś swym wolnym czasem, jak też nie mieli tak jasnej jak dziś świadomości wolnego czasu. Na kanwie takiego pytania rodzi się również kwestia, czy Kościół – przez utrzymywanie w wigorze owego trendu angażowania się w duszpasterstwo w wolnym czasie – nie przyczynia się do segmentacji życia i czy w ostatecznym rozrachunku nie przysparza sobie dodatkowych problemów, polegających na zaszczepianiu w umysłach wierzących przekonania o tym, że prawdziwe przywiązanie do Kościoła i jego misji ewangelizacyjnej możliwe jest tylko w wolnym czasie. W związku z takim problemem istotną kwestią do rozwiązania pozostaje sprawa wypracowania odpowiednich kryteriów, na bazie których możliwe by było angażowania się Kościołów lokalnych w duszpasterstwo wolnego czasu.

Schlüsselwörter: Freizeit, Gestaltung der Gesellschaft, Freizeitkritik, Freizeitpastoral, kirchliches Handeln, Segmentierung des Lebens, Zeit

Słowa kluczowe: czas, czas wolny, duszpasterstwo wolnego czasu, działanie Kościoła, krytyczna ocena wolnego czasu, segmentacja życia, struktura społeczna